

Wraader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
Quartjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum
wird das erste Mal mit 6 kr. und das
jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.
berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion
30 kr. 5. 20.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haason-
stein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11),
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,
Bielefeld, Jäger'sche Buchhandlung in Frank-
furt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig,
A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse
in Berlin, Breslau, Hamburg, München,
Büdingen, Frankfurt a. M., Wien, Prag,
Sofia, Bukarest, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 16. Juli.

Trotz des vorgestrigen, an Entschiedenheit nichts
zu wünschenden übrig lassenden Decretis der Gerüchte
über die Vertagung des Reichstages spricht man in
den politischen Kreisen doch noch davon, daß der
Reichstag nicht bis zur Beendigung der Verhandlungen
über die Wahlnovelle beisammen bleiben werde.
Die Regierung sei freilich entschlossen, auszuhalten;
aber sie werde gezwungen werden, nachzugeben, wenn
die Mitglieder der Rechten sich in so großer Anzahl
aus der Hauptstadt entfernen, daß die Regierung auf
keine Majorität rechnen kann.

Wie die Sachen jetzt stehen, ist gar nicht abzu-
sehen, wann die Ferien eigentlich beginnen werden.
Das Oberhaus hat den Incompatibilitäts-Gesetzent-
wurf nicht einmal noch commissionell beraten, und
wird dies dem Anscheine nach erst dann thun, wenn das
Unterhaus die Wahlnovelle erledigt hat. Reizende
Ausflüchte!

Die meisten heutigen Blätter beschäftigen sich
mit der Rede G h y e z h s über die Eisenbahnvor-
lagen und lassen ihr, als „der wissenschaftlichen Moti-
vierung des wirtschaftlichen Systems der Regierung“
Gerechtigkeit widerfahren. Nur „Elenör“ gibt seinem
Bebauern Ausdruck, daß man nun an der Aufrichtig-
keit des Finanzministers zweifeln werde.

Die künftige Session des Reichs-
tages wird, wie bekannt, den finanziellen Re-
formarbeiten gewidmet sein. Neue Steuergesetze, Bud-
getbehandlung, und die Erledigung der Schlussrech-
nungen von sechs Jahren stehen auf der Tagesord-
nung. Einem früheren Vorgange — gelegentlich der
Prüfungen der Schlussrechnungen — entsprechend, soll
nun der Finanzausschuß, der jene Aufgaben allein
nicht bewältigen könnte, durch eine Specialcommission
zur vorläufigen Berathung der Steuergesetze verstärkt
werden.

Züngst wurde die Antwort mitgetheilt, die der
Unterrichtminister einer bei ihm, unter Führung des
Herrn M. Sch weiger, in Angelegenheit des
Rabbinereminars bei ihm erschienenen Deputation
gab. Wie nun „M. P.“ erfährt, enthielt diese Ant-
wort nichts als eine beruhigende Mittheilung für die
ihren Besorgnissen Ausdruck gebende Deputation in
dem Sinne, daß das Seminarium doch errichtet wird.
Zugleich rectificirte der Minister die irrige Ansicht der
Deputation, als sei die Majorität des Reichstages
gegen die Errichtung eines Seminars. Was er (der
Minister) in seiner Stellung thun könne, das werde
er auch vor der künftigen Session auf administrati-
vem Wege veranlassen, um die Sache zu fördern.

Die Entree zwischen den beiden Kaisern
von Oesterreich und Deutschland in P s s l behielt
durchaus den ihr von Anfang an aufgetragenen fami-
liären Charakter. Wenn man, dem Herkommen ge-
mäß, die Freundschaftsbezeugungen, welche die Für-
sten austauschten, als Bürgschaften des Friedens und
freundnachbarlichen Verkehrs zwischen den Völkern
ansetzen kann, dann hat die Kaiserzusammenkunft den
bestehenden Friedens-Garantien neue hinzugefügt.
Kaiser Wilhelm verläßt heute B i s t und reist weiter
nach Gastein. Fürst M i l a n von Serbien kommt
heute in P s s l an.

Der serbische Kirchencongreß ha-
die Wahlverificationen beendet, jedoch den Wahlprä-
sidenten noch nicht gewählt. Nach dem „Erboli Na-
rod“ hätten sich, entgegen unseren telegrafischen Mit-
theilungen über das bevorstehende Resultat der Pa-
triarchenwahl, die Ansichten des Regierungscandida-
ten G r u i c s auf das Patriarchat gebessert. Dieses
Blatt bemerkt: „Ausgenommen Dr. Willetics und
die serbische Umsturzpartei, sind die loyalen Serben,
welche treu zur Monarchie halten, entschieden gegen
Bischof Stojkovicis. Der Candidat des hohen und
niederen Clerus wie auch der loyalen Serben ist
Bischof Gruics.“

Der ungeheure Eindruck, welchen die Kunde von
dem wider den Fürsten B i s m a r c verübten Attentat
in Deutschland und weit über dessen Grenzen

hinaus hervorgerufen hat, spiegelt sich schon heute in
den kurzen Reflexionen wieder, welche die deutschen
und englischen Blätter an dieselbe knüpfen.
Inzwischen beileben sich Souveräne und Regie-
rungen, den Kanzler zu seiner Rettung zu be-
glickwünschen. Das w ü r t e m b e r g'sche Königs-
paar, sowie die i t a l i e n i s c h e Regierung haben
dies bereits in der herzlichsten Weise gethan. Der
Verdacht, daß clericale Agitatoren bei diesem Suben-
stücker die Hand im Spiele gehabt haben, wird mit-
terweile nachgerade zur Gewißheit. Der „Reichsan-
zeiger“ berichtet den Namen des in Schweinfurt ver-
hafteten G e i s t l i c h e n, welcher nicht Kotteler, son-
dern H a n t h a l e r heißt und Priester zu Walchsee
bei Kuffstein ist. Derselbe wird von dem „amtlichen
Blatte“ als der intellectuelle Urheber des Attentats
bezeichnet. Der Fürst-Kanzler wird seine Kissingen-
Cur nicht unterbrechen; sein Allgemeinbefinden hat
durch den Vorfall nicht erheblich gelitten.

Ein Berliner Telegramm der „Augsburger All-
gemeinen Zeitung“ meldet, daß der Brüsseler Con-
greß ohne Theilnahme der Vertreter E n g l a n d s
zusammentreten und sich zunächst über die von Eng-
land vorgeschlagene Beschränkung des Congreßpro-
gramms schlüssig machen soll; nach erfolgter
Zustimmung zu den Vorbehalten Englands würde
letzteres beitreten. Janfukka erfährt, daß mehrere Ges-
chäftsleute englischer Blätter beschlossen haben, beim
Foreign Office die Bitte zu stellen, daß unter die
Clauseln, welche auf dem Congresse zu Brüssel zur
Verhandlung kommen werden, auch eine aufgenommen
werde, die sich auf die Zeitungs-Berichte-
statter in den Lagern der Kriegführenden bezieht.

Die Schwierigkeiten, welche die Regelung der
B u d g e t f r a g e der Versämler National-Versamm-
lung bereitet, wollen sich noch nicht heben, und es
wäre die höchste Zeit, daß man dieser Capitalfrage,
eine längere und ernstere Aufmerksamkeit schenke,
anstatt die Zeit mit gemeinschädlichen Intriguen todzu-
schlagen. Es stellt sich heraus, daß die indirecten
Steuern für den Monat Juni ein neues Deficit von
1,770,000 Francs ergeben haben, im Ganzen 26 1/2
Millionen Deficit seit dem 1. Jänner. Dies schlägt
den Theorien Wagne's vollständig den Boden aus,
und die Kammer wird ohn Zweifel das Project Wo-
loweki, welches früher das Project Say war, anneh-
men, der Bank von Frankreich 150 statt 200 Millio-
nen abzugeben. Damit wird aber ohn Zweifel die
Lücke in den Einnahmen für 1874 noch immer nicht
endgiltig gestopft sein und die Misère des Deficits
immer weiter gehen.

Ueber die gerichtliche Verfolgung, welche gegen
verschiedene bonapartistische Deputirte eingeleitet wer-
den soll, ist man in Paris und Versailles immer
noch im Unklaren. Uebereinstimmend mit dem „Droit“
meldet der „Temps“, daß der Antrag zur Ermäch-
tigung gerichtlicher Verfolgungen nicht nur gegen
D o u h e r, sondern auch gegen einen andern bonapar-
tistischen Abgeordneten (Baron E s c h a s s e r i a u x?)
bevorsteht und zwar soll der Antrag in den nächsten
Tagen in der National-Versammlung eingebracht
werden. Dagegen liest man in dem häufig gut unter-
richteten „Soir“: „Wir sind im Stande zu versichern,
daß die von einem Gerichts-Journal angekündigten
Verfolgungen gegen gewisse Deputirte der Gruppe
der „Verufung an das Volk“ nicht stattfinden. Es
ist richtig, daß der Bericht des Untersuchungsrichters
an den Justizminister geandt wurde; nachdem der
Minister aber Kenntniß von dem Artensücker genom-
men hielt er es nicht notwendig, Verfolgungen ein-
zuleiten.“

Heute liegt uns der officielle Bericht des Gene-
rals Schagne über die S c h l a c h t von E s t e l l a
vor. Auch aus diesem ist nicht mit völliger Sicherheit
zu entnehmen, warum das Treffen, das anfangs für
die Republikaner sehr günstig stand, schließlich verlo-
ren ging. Indessen mögen der furchtbare Gufregren
den der Sturm den Angreifern in das Gesicht trieb,
und — der Hunger lähmend auf die Truppen ein-
gewirkt haben. Der größte Theil der Armee war hunge-
rig in die Schlacht gegangen, weil statt 30,000 Ra-

tionen nur 10,000 angekommen waren. Dazu kam im
entscheidenden Augenblicke Concha's Tod. Der Tapfer-
keit der Carlisten erwähnt der officielle Bericht mit
großem Lobe und hebt die ausgezeichneten Chargen
ihrer Cavallerie hervor. Die Verluste der Truppen
waren keineswegs sehr groß. Außer Concha blieben todt:
16 Officiere und 114 Mann. Verwundet sind: Bri-
gadier Molina, 81 Officier, 849 Mann; contusionirt:
22 Officiere, 197 Mann; vermisst: 268 Mann.
Nacht in Summa hunderteinundzwanzig Officiere, vier-
zehnhundertachtundzwanzig Mann. Die Vermissten sind
beinahe sämmtlich gefangen worden. Wenn die Car-
listen von viertausend Mann fabelten, welche die Re-
publikaner verloren hätten, so haben sie nach ihrer
Gewohnheit gränlich gelogen. Die Behauptung Dorre-
garah's, die Truppen hätten Abarzuza absichtlich in
Brand gesteckt und carlistische Gefangene in die Flam-
men geworfen, wird von dem Correspondenten der
„Times“ in Santander für eine vollständige Unwahr-
heit erklärt. Dagegen wird auf das bestimmteste ver-
sichert, die Carlisten hätten die Mannschaft des Ba-
tallions Estella, welche die Waffen streckte, unbarm-
herzig mit dem Bajonnete niedergestochen. Im „Univers“
finden wir die Nachricht, daß die französische Regie-
rung jetzt die Grenze an den Pyrenäen besser über-
wachen lasse. Es wäre hohe Zeit!

Der K h e d i v e, welcher sich schulfrank melden
ließ, um der Einladung nach Constantinopel aus dem
Wege zu gehen, hat zur Beschwichtigung des groß-
herrlichen Zornes sich entschlossen, dem Sultan vor-
ausig zu eine Panzerregatte zum Präsent zu machen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 15. Juli.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses
wurde vom Präsidenten B e r e z e l um 10 Uhr Vor-
mittags eröffnet. Von der Regierung waren anwesend:
G h y e z h, P a u l e r, Z i c h y, S z e u d e.

Nach Authentication des Protocols meldete Ra-
dislaus S z ö g g e n y i, daß die ständige Verifi-
cationcommission die Wahlprotocolle der in Sieben-
bürgen gewählten Abgeordneten Guido B a u f n e r n
und Paul D r b ö d y beanstandet habe, weil dieselben
nicht in der Staatsprache, sondern in deutscher Sprache
eingereicht wurden.

Das Haus wies im Sinne der Geschäftsordnung
diese Wahlprotocolle zwei Untersuchungscommissionen
zu und zwar wurden für diesen Zweck durch das
Los die fünfte Untersuchungscommission (Wahlpro-
tocol Baußnern's) und die achte Untersuchungscommis-
sion (Wahlprotocoll Drbódy's) bezeichnet.

Referent Radislaus S z ö g g e n y i meldete ferner,
daß die ständige Verifikationcommission den im Ma-
der Bezirke gewählten Abgeordneten Ludwig S z a b o
unter dem gesetzlichen Vorbehalt einer dreißigtägigen
Frist verificirt habe.

Dem gestrigen Beschlusse des Hauses gemäß
wurde hierauf über den Solymossy'schen Antrag be-
rathen. demzufolge wegen der großen Hitze die Situn-
gen fortan von 7—11 resp. 12 Uhr Vormittags abge-
halten werden sollen.

Nicolaus Z á n k o v i t s erklärte sich gegen
diesen Antrag, denn wenn die Abgeordneten sich selbst
um 10 Uhr nur spärlich versammeln, werden sie um
7 Uhr noch viel spärlicher erscheinen. Die Sitzungen
müssen aber verlängert werden, wenn wir etwas aus-
führen wollen. Redner beantragt daher, das Haus möge
fortan von 9—2 Uhr Sitzungen halten.

Paul S z o n t á g h plaidirte dafür, daß die bis-
herige Praxis beibehalten werde, da die meisten Abge-
ordneten mit Rücksicht auf ihre Gesundheit die Mor-
genstunden im Freien zubringen müssen.

Die Majorität entschied sich hierauf dahin, die
Sitzungen wie bisher, von 10—2 Uhr zu halten.

Der Tagesordnung gemäß wurde die Generalde-
batte über den Gesetzentwurf, betreffend die mit Ru-
mänien geschlossene Eisenbahnconvention fortgesetzt.

Minister Graf Z i c h y ergriff das Wort, um
bezüglich der Behauptungen der Abgeordneten Papp
und Esch Aufklärungen zu geben. Diese Abgeordne-

ten sagten, daß die Linie Kronstadt-Tömbös nicht wie der Minister sagte, circa 4 Millionen, sondern nach einer authentischen Berechnung circa 11 Millionen kosten werde. Redner erklärt nun, daß vor Anfertigung des vorliegenden Gejagewurfes drei von einander abweichende Pläne und Kostenvoranschläge ausgearbeitet wurden. Der Minister hat die Direction der ungarischen Staatsbahnen mit der Ausarbeitung dieser Pläne beauftragt und diese habe die Kosten Anfangs auf zehn Millionen, später auf neun Millionen veranschlagt. Der Minister hat dann die Pläne der technischen Abtheilung seines Ministeriums behufs Ueberprüfung zugewiesen und diese Abtheilung habe dann die Pläne so rectificirt, wie sie Redner in der Finanz- und Eisenbahncommission vorgelegt hat. Für unfehlbar hält sich Redner nicht, es ist möglich, daß die Kosten mehr oder weniger betragen werden, was sich nicht genau bestimmen lasse. Redner gibt übrigens die Versicherung, daß er es für seine Pflicht halten werde, Verfügungen zu treffen, daß ähnliche Irrthümer, wie sie von der Direction der Staatsbahn begangen wurden, sich nicht mehr wiederholen. (Zustimmung rechts.)

Ernst Simonyi drückt seine Freude darüber aus, daß sich der Minister bewogen fühlte, die obige Aufklärung zu geben. Redner ist aber von der letzteren nicht befriedigt, da die Regierung, die bisherige schädliche Eisenbahnpolitik befolgend, von der Legislative wieder die Bestätigung einer Vorlage verlange, ohne die nöthigen genauen Details und Kostenvoranschläge unterbreitet zu haben. Sowohl der Referent der Centralcommission, als die Minister für Finanzen und Communicationen haben sich in ihren Reden bei der Anführung von Daten oft des Ausdruckes bedient: „Wenn ich gut unterrichtet bin.“ Ein Minister müsse gut unterrichtet sein. Die Pflicht des Hauses sei es daher, die Vorlagen zurückzuweisen, damit das Ministerium genaue Pläne und Kostenvoranschläge unterbreite. Da aber diese Zurückweisung unwahrscheinlich, will Redner zum Gegenstande sprechen. Redner kann die Behauptung des Finanzministers nicht billigen, daß die Linie, wenn sie gut ist, mit oder ohne Pression votirt werden müsse. Eine Pression, wie sie das Anlehensconsortium zu Gunsten der österreichischen Staatsbahn auf die Regierung übt, sei weder mit der Würde, noch mit dem Wohle der Nation vereinbar. Seiner Ansicht nach sollte die Regierung das Consortium auffordern, sich binnen 14 Tagen zu äußern, ob es von seinem Optionsrecht Gebrauch machen wolle oder nicht. Wenn es ablehnend antworten würde, so wäre dies wohl ein Uebel, aber kein so großes Unglück, als wenn sich das Land noch weiter in der Umarmung dieses Polypen befindet, der ihm das Blut auslaugt. (Lebhafte Zustimmung links.) Redner sagt, er würde als Minister unter solchen Umständen nicht weiter regieren wollen. Finanzminister Ghyzy habe sich einmal geäußert, daß nur der feste Entschluß der Nation und der Regierung nothwendig sei und wir werden das Gleichgewicht im Staatshaushalte herstellen können. Der Abgeordnete Graf Ráday habe sich gegen den Ausbau der Temesvár-Orsovaer Bahn erklärt und die Vorlage nur darum angenommen, weil er keine Kritik hervorbringen wollte. Redner vertraut aber auf den Patriotismus der Minister, welche nicht

an ihrer Stellung festhalten und der Pression nicht nachgeben werden. Redner schließt, indem er sich gegen die Annahme der Vorlage erklärt. (Zustimmung links.)

Georg Szonovics erklärte sich für die Vorlage und gab zu bedenken, welche riesiger Nachtheil es für den Staat wäre, wenn die Ergänzung unseres Eisenbahnetzes auch ferner auf lange Jahre hinausgeschoben würde. Wir müssen gerade die Zwangslage, in welche uns die österreichische Staatsbahngesellschaft gebracht, benützen, um den Ausbau der Anschließlinie ohne Staatsgarantie zu ermöglichen. (Zustimmung rechts.)

Und nun folgte die interessanteste Episode der Verhandlung, die Rede Julius St. Eger's.

Mit dem Freimuth, der sein ganzes heutiges Auftreten auszeichnete, erklärte der Vertreter der Josephstadt gleich Anfangs, daß er vornehmlich die Interessen der Hauptstadt gegen den Ruin wahren wolle, welchen ihr die Gejagewordung der Regierungsvorlagen bereiten müsse. Der Handel der Hauptstadt sei aber der Handel des ganzen Landes. Wenn der Finanzminister sich darauf berufe, daß das Haus schon vor sechs Jahren den Bau der Orsovaer und der Tömböser Linie beschlossen habe, so weist Redner darauf hin, daß man sich gerade den ungünstigsten Zeitpunkt zur Realisirung dieses Beschlusses ausgesucht habe, und wenn vielleicht das Anleihenconsortium keine Pression auf die Regierung ausgeübt habe, so sei es doch eine Pression, der die Regierung gehorche, indem sie die Orsovaer Linie der österreichischen Staatsbahn überliefert, da sie zur Stunde eben wieder selbst bauen, noch eine Zinsgarantie leisten darf. Gewiß — ruft Redner unter dem Beifall der Opposition und der Unabhängigen aus — gewiß sollen wir uns nicht gleich China absondern, aber unsere Verbindungen dürfen nicht zu unserem Ruine führen. Redner findet nicht einmal den Bau der Tömböser Linie romänischerweise garantirt; denn bezüglich derselben werde in der Convention nur ein Versprechen geleistet, während bezüglich der Orsovaer Linie die Verpflichtung des Ausbaues ausgedrückt wird. Sodann weist Redner die Berechnungen des Finanzministers bezüglich der Differentialtarife als optimistisch und haltlos nach, und stellt dann die Alternative auf: entweder sind die Differentialtarife von großer Tragweite — dann muß dem Staate der Einfluß bezüglich derselben gehortet bleiben; oder sie sind nur von geringfügiger Bedeutung — dann ist es geradezu unbegründlich, warum die Staatsbahn bezüglich derselben nicht in der Concessionsvorlage Bestimmungen treffen lassen wolle.

Dann habe der Finanzminister zu erwägen vergessen, was das Schicksal der ungarischen Exportlinien sein werde, wenn der Staatsbahnneingehaltene Freiheit gehortet werde. Bei diesem Punkte nun weist Redner nach, daß alle unsere Eisenbahnen, anstatt, wie dies in Oesterreich und anderen Orten der Fall, in der Hauptstadt concentrirt zu werden durchwegs von der Hauptstadt abwärts geführt werden und so den Handel von Buda-Pest ableiten. Auf Grundlage der in der hauptsächlichsten Enquete gesammelten Daten weist Redner dem Hause die unermesslichen Schäden

nach, die man der Hauptstadt, die doch ein Sechstel der gesamten Steuern des Staates zahle, durch die falsche Eisenbahn-Politik zugefügt hat. Unter stürmischem Beifall der Opposition deutet er auf die Special- und Familienbahnen à la Donau-Drain und Eperies-Tarnower Bahn hin, und nun wolle man dieses Werk noch durch die Auslieferung des gesamten Transites an die Staatsbahn krönen! Zu einer solchen Action kann er seine Zustimmung nicht geben, und obgleich der Präsident des aus seiner Partei hervorgegangenen Ministeriums die Cabinetfrage gestellt hat (Vittó nicht bedeutsam, so kann Redner, wenn ihm die Wahl gestellt wird, daß entweder das Cabinet fällt, oder das staatswirtschaftliche Interesse Ungarns tödtlich geschädigt wird, sich nicht für das Cabinet erklären.

Nach dieser Rede, welche von der Rechten mit großer Spannung zu Ende gehört, und von der Opposition mit wiederholtem stürmischem Beifall begrüßt wurde, konnte kein Redner mehr zu Worte kommen.

Es war noch eine ganze Reihe von Rednern, darunter Horn, Bidlicskay, Gubodj, Lázár, Küfö, Wächter, Bésán, vo gerner, dieselben wurden aber durch stürmische Claque-Rufe des bereits äußerst ungeduligen Hauses bewogen, auf das Wort zu verzichten, worauf der Präsident die Generaldebatte für geschlossen erklärte. (Lebhafte Claque rechts.)

Nachdem Ignaz Helys dem ihm zustehenden Rechte gemäß seinen auf die Ablehnung der Vorlage abzielenden Beschlußantrag nochmals motivirt hatte, ordnete der Präsident die von 20 Abgeordneten schriftlich verlangte namentliche Abstimmung an, welche hierauf stattfand und folgendes Resultat hatte: Von 443 verifizirten Abgeordneten stimmten 166 mit Ja, 107 mit Nein, 139 Abgeordnete waren abwesend, der Präsident stimmte nicht mit. Die sächsischen Abgeordneten, die Croaten und die Mittelpartei stimmten mit der Regierung; gegen die Vorlage stimmten die gesammte Opposition und einige wenige Abgeordnete von der Rechten.

Morgen findet die Specialberathung über die Vorlage statt.

Schluß der Sitzung 13 Uhr Nachmittags.

Buda-Pest, 15. Juli.

In Abgeordnetenkreisen war in den letzten Tagen das Gerücht verbreitet, daß die Regierung die laufende Session gleich nach Beendigung der Verhandlungen über die Eisenbahnvorlagen zu schließen beabsichtige. Die gestrigen Abendblätter des „Napló“ und „Lloyd“ haben diese Nachricht dahin berichtigt, daß die Regierung die Session so lange nicht schließen werde, bis nicht die romänischen Bahnanstaltungen und die Temesvár-Orsovaer Bahn, wie auch das Wahlgesetz gänzlich durchberathen und von beiden Häusern des Reichstages angenommen sein werden. Dieser Umstand dürfte vielleicht zur Folge haben, daß sich unsere äußerste Linke stundenlang, rhetorischer Meißelleistungen in einem minderen Maße befleißigen werde.

Bekanntlich wurde das Wahlgesetz bei §. 5 unterbrochen, um die Eisenbahnvorlagen zur Erledigung

hatte. Man ist dort seiner Sache sicher. Man kann Sie umstimmen und ausnützen, oder wird, wenn Sie ungesüßigt werden sollten, rasch eine Versenkung unter Ihnen öffnen. Unterdeß haben Sie sich durch die souveräne Gnade namentlich der Dame aus Spanien berauschen lassen. Ich habe dies selbst beobachtet und Andere mit mir.“

„Herr Graf“, hob hier der Prinz, mit gekränktem aber sanftem Tone an, aber Ossuna rief seine Tochter herzu, ergriff ihre Hand und sprach weiter: „Katharina — es gibt etwas Höheres als die Liebe, es ist die Selbstachtung. Der Prinz von Cammerata ist in die Fallstricke des Hofes gerathen und hat Dich und Dein Herz dem Höhenbilde der Eitelkeit geopfert. Die Tochter der Ossuna's kann wohl einige kurze Tage ihrem Schmerze weihen, aber sie wird sich nicht herabwürdigen, dem Manne, der sie leichten Herzens aufgibt, ihr zerbrochenes Lebensglück zu Füßen zu werfen. Es gibt edle Italiener genug, welche Deine Aufmerksamkeit in höherem Grade verdienen, als ein Prinz, welcher, von altitalienischem Stande, sich zum Franzosen machen läßt und stolz darauf ist, statt Dante — Beranger seinen Landsmann zu nennen. Ermuntere Dich, mein Kind, und freue Dich, eine Italienerin bleiben zu können.“

Katharina's schmerzvolle Miene schien ein Strahl aufflammenden Stolzes zu erhellern und wohl in Erinnerung dessen, was sie von der eiteln Schwäche des Prinzen gehört, sagte sie mit einer Würde, welche sie gewiß einen schweren Kampf kostete: Verzeihen Sie sich, mein Vater, ich werde dem Prinzen von Cammerata nicht den Triumph gönnen, von ihm dem französischen Hofe aufgeopfert worden zu sein. Man opfert Niemand, der sich nicht opfern läßt.“

Revue.

Der Prinz von Cammerata.

(Ein Abenteuer des zweiten Kaiserreiches.)

In dem schönsten Hotel der Sanct Jacobstraße in Paris — es war 1855 — ging es treppauf und treppab mit Herren und Damen, Koffern und Kisten, denn die Familie des Grafen Ossuna war eben im Begriff abzuziehen, und zwischen dem wüsten Durcheinander des aufgelösten Haushaltes gruppirt sich die vertrauten Freunde des Hauses als Abschiednehmende. Die Tochter des Grafen — Katharina, eine sehr holde Erscheinung mit dunkelstammenden und dennoch so sanften Augen — machte sich mit der Aussicht über den Transport zu schaffen und erwiderte nur flüchtig jede Ansprache, welche man an sie richtete. Als jedoch ein hochgewachsener junger Mann von höchst einnehmender Erscheinung die Treppe hinaufsprang und zu ihr trat, lauschte sie seinen Worten in sichtlich tiefer Bewegung, konnte sogar manche Thäne nicht unterdrücken: Es war der Prinz von Cammerata, Mitglied des Staatsrathes des neuen Kaiserreiches, Verwandter Napoleons III., mit welchem sie sprach. Während der reiche italienische Graf von Ossuna den beabsichtigten kurzen Besuch von Paris auf mehrere Monate verlängerte, war der Prinz fast täglicher Gast bei dieser Familie und wurde von der feinen Welt unbesritten als künftiger Schwiegersohn des Hauses betrachtet. Seit mehreren Wochen war jedoch eine Umwandlung mit dem Hausfreunde vorge-

gangen. Er kam nur selten Abends und das frühere trauliche Verhältnis war zu einem fröstelnden geworden. Contesse Katharina fühlte sich dabei sehr unglücklich, und der alte Graf, empört über den verhängnisvollen Einfluß der Unbeständigkeit des jungen Mannes auf die geliebte Tochter, beschloß in die Heimat zurückzuziehen. Als er im Augenblicke des Scheidens den Prinzen bei seiner Tochter stehen sah, rief er ihn zu sich und ersuchte ihn um ein paar Worte unter vier Augen. Sobald die Beiden allein waren, nahm der Graf mit vor Erregung bebender Stimme und mit dem Ausdruck gereizten Stolzes das Wort, indem er sich ungefähr also ausdrückte: „Sie haben meine Tochter verrathen und mich beleidigt. Sie erklärten sich als Bewerber um mein Kind und zogen sich dann aus meinem Hause zurück, indem Sie das Mädchen dem schwersten Herzeleid preisgeben. Aber mochte es darum sein. Es gab und gibt immer genug Mädchen, die einem Unwürdigen nachweinen, ohne deshalb zu sterben. Nur dulden es die Ossuna's nicht, daß man Verrath an ihren Töchtern übe. Ich bin ein alter Mann und will kein Aufsehen machen. Hätte ich einen Sohn, dann würde vielleicht er die äußere Ehre und das Unglück seiner Schwester rächen. Die Genugthuung, welche ich mir nehme, besteht nur darin, Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Herr. Sie sind ein Verführer. Dies Wort paßt zwar für Weiber und nicht für Männer, aber Sie waren nun einmal schwach genug dazu. Seit jener Staatsrathssitzung, wo sie wieder den vom Kaiser eingebrachten Entwurf eines Gesetzes der öffentlichen Sicherheit eine feurige Rede improvisirten, wurden Sie bei Hofe als einflußreiche Persönlichkeit gefeiert und gehätselt, da man es weiß, daß Ihnen der Kaiser selbst Beifall zugerufen

zu bringen. einen harten bitte über nommen, i Berathungs kaum annä über jamm Gegen stätsgeiches garischen Ne Plättern lei Zeit, daß hen, unvera Stimme erk Politika“ b in entschied der Croaten in dem J oder den wenn berfel Verhältniß ordnetenma j. B. S jänmtliche cipien auch tages sein. lung des L geistlicher Daten und Regierung Geldinstitut halten, wen Zener Antr croatischen Regnicolar- Berlegung Deputation gen nicht Meinungs d die gemein Factor. Ungarn un standekomn streitende I man ausgl von den etwa aus dem aus beigetreten, durchaus l me in ja Croaten ge d u r e c h t e u n d n i s e i n e s a g e n d w g e k r ü m m Schlie ten Eisenba ginnen kan selben heute angenomme Der C ter, verbeug und erschlü rash mit se „Herr werden mid Eines rin Eugenie Bande des wuch ihrer schaft sehr und Thee z sich nicht an liebzig Grup meinen M war, trat u Prinz von seit längerer ten Auszeich ihm in eine manches W her keinen Eugenie wie selbe die f ren und Ihrem Urth Franzosen, angebend. I neuesten Ar meiner Zim vielleicht ma Prinzen von da beuodere hüßlich war.

ein Sechs-
tes zahlr.
hat. Un-
nutet er auf
nonau-Drau
nun wolle
erung des
önen! Zu
nung nicht
seiner Par-
binetsfrage
kann Red-
z entveder
tliche An-
nicht für
n mit gro-
der Oppo-
ll bearügt
u Worte
Rednern,
u b o d y,
o gemerkt,
Rufe des
wogen, auf
s i d e n t
ffen er-
ustehenden
Vorlage ab-
tte, ordnete
ten schrift-
m u n g
Reultat
stimmten
nete waren
Die sächs-
e Mittels-
die Bor-
nd einige
über die
ags.
5. Juli.
den letzten
gierung die
der Vera-
hließen be-
"Napf" be-
ichtigigt, daß
ßen werde,
und die
Wahlgesetz
äußern des
Dieser Um-
sich unsere
interleisun-
de.
S. 5 un-
Erledigung
Man kann
wenn Sie
kung unter
durch die
Spanien
achtet und
t getränk-
rief seine
ch weiter:
die Liebe,
Cammerata
d hat Dich
it geopfert.
inige kurze
d sich nicht
en Herzens
füßen zu
elche Deine
e, als ein
e, sich zum
ist, statt
u nennen.
Dich, eine
ein Strahl
ohl in Er-
chwäche des
welche sie
higen Sie
on Camme-
dem fran-
sein. Man

zu bringen. Doch auch hier stößt die Regierung auf einen harten Widerstand und obzwar die Generaldebatte über dieselben schon Montag ihren Anfang genommen, ist dieselbe dennoch erst heute am dritten Berathungstage zu Ende gelangt; es läßt sich daher kaum annäherungsweise das Ende der Beratungen über sämtliche Vorlagen bestimmen.

Gegen die Rechtsausdehnung des Incompatibilitätsgesetzes für die croatischen Abgeordneten des ungarischen Reichstages wird seit kurzer Zeit in croatischen Mittern lebhaft agitiert; es war daher schon an der Zeit, daß die hauptstädtische Presse gegen die maßlosen, unverantwortlichen Angriffe der Croaten ihre Stimme erheben. Die gestrige Nummer der „Mag. Politika“ brachte uns diesbezüglich einen Artikel, der in entschiedenem Tone die ungerechtfertigten Ansprüche der Croaten zurückweist. „M. P.“ sagt nämlich: „Nur in dem Falle tritt die Incompatibilität für einen oder den andern der croatischen Abgeordneten ein, wenn derselbe mit der gemeinsamen Regierung in ein Verhältnis tritt, welches das Gesetz mit dem Abgeordnetenmandate als unvereinbar erklärt. So können z. B. Sectionschef Zsivkovic, wie auch sämtliche Beamten der croatisch-slavonischen Municipien auch fernherhin Mitglieder des ungarischen Reichstages sein. Aber die Beamten der croatischen Abtheilung des Buda-Pester Ministeriums, die Mitglieder geistlicher Orden, ferner die im Dienste stehenden Soldaten und die Directoren der mit der gemeinsamen Regierung in einem bestimmten Verhältnis stehender Geldinstitute, können nur dann ihr Mandat beibehalten, wenn sie von der betreffenden Stelle abdanken. Jener Antrag, welchen die „Agrarier Zg.“ und die croatischen Organe bezüglich der Entsendung von neuen Regnicolar-Deputationen gemacht, wäre eine directe Verletzung des Ausgleichsgesetzes, welches Regnicolar-Deputationen zur Ausgleichung staatsrechtlicher Fragen nicht kennt. Wenn in staatsrechtlichen Fragen Meinungsdivergenzen abwalten, gehören dieselben vor die gemeinsame Legislative, als höchster, gesetzgebender Factor. Dem zu bemerken hätten wir nur noch, daß Ungarn und Croaten-Slavonien nur vor dem Zustandekommen des ungarisch-croatischen Ausgleiches als freitretende Parteien einander gegenübergestanden, die man ausgleichen mußte. Seitdem aber Ungarn den von den Croaten verlangten Modificationen nicht etwa aus Schüchtheit nach neueren Verhandlungen, sondern aus wohlwollender, aufrichtiger Nachgiebigkeit beigetreten, ist auf neue und neuere Unterhandlungen durchaus keine Aussicht vorhanden, aber der gemeinsamen Reichstag wird — ob es den Croaten gefallen möge oder nicht — von seiner durch das Gesetz gewährten Macht und von seinem Gesetzeserklärungsrechte Gebrauch machen und wird nie und nimmermehr zugeben, daß diese seine sanctionirten Rechte auf irgend welche Weise nur um ein Haar gekürzt werden.“

Schließlich vernehmen Sie, daß über die berührten Eisenbahnwürfe morgen die Specialdebatte beginnen kann, indem der Entwurf als Grundlage derselben heute mit einer Majorität von 53 Stimmen angenommen worden.

Cavaliere und Mundköpfe.

Mr Gladstone ist doch nicht ein so abgethaner Mann, wie alle Welt wohl einen Augenblick glaubte, als er vor einigen Monaten den Vorsitz im englischen Ministerium an Mr. Disraeli abtrat. Er hat die Führerschaft der Liberalen im House of Commons mit alter Kraft wieder auf sich genommen und schießt sich allen Erstes an, dem Toryministerium das Leben so sauer als möglich zu machen. Das Interessanteste bei der Opposition ist unstreitig, daß er mit demselben Hebel das Ministerium Disraeli aus dem Sattel zu bringen trachtet, mit welchem die Tories ihn von dem Premierstiege zu verdrängen wußten. In sehr geschickter Weise wußten die Tories seinerzeit Mr. Gladstone in den Verdacht zu bringen, daß er durch seine Reformen auf kirchlichem Gebiete dem Ultramontanismus in England Vorschub leiste; ein großer Theil der Liberalen ließ sich durch diese Verdächtigungen verleiten, gegen Gladstone Partei zu ergreifen, so daß derselbe zurücktreten mußte! Heute ist Gladstone im Begriffe den Tories mit gleicher Münze zu zahlen, was sie ihm angethan.

Das englische Parlament beschäftigt sich seit einigen Tagen mit einer Regierungsvorlage über die Regelung des Gottesdienstes und speciell über die Kirchendisziplinardisziplin. Die Tendenz dieser im Sinne der orthodoxen Hochkirche gehaltenen Gesetzesvorlage läuft im Wesentlichen darauf hinaus, die Abhängigkeit des niederen Clerus von den Bischöfen zu verschärfen und in dogmatischen Fragen eine vollständige Conformität herzustellen. Gegen diese Bill ist Mr. Gladstone nun mit sechs Resolutionen aufgetreten, welche geeinget sind, die Freiheit der Gemeinden in Glaubensangelegenheiten bis zu einem gewissen Punkte zu wahren. Alle liberalen Stimmen begannen sich wieder um Gladstone zu scharen. Dagegen erklärte Disraeli, die Regierung werde sich der Annahme der Resolutionen durchaus widersetzen, da dieselbe eine Zerstörung der religiösen Gesinnung bezweckten, welche seit zweihundert Jahren in England herrsche. Die Erinnerung an die zweihundertjährige religiöse Gesinnung scheint uns nicht sonderlich geschickt von Mr. Disraeli.

Die englische Hochkirche ist bekanntlich von allen protestantischen Kirchen die einzige, welche nach der Reformation aus der katholischen Kirche die Institution des Episcopats beibehielt und gerade die vielfachen Zwifligkeiten um diese Institution waren, welche die Politiker Englands vor zweihundert Jahren in zwei große Parteien, Cavaliere und Mundköpfe, oder wie man sie heute nennt: Tories und Whigs, spalteten; diese Zwifligkeiten waren es zumeist, welche Carl I. das Leben und den Stuhl überhaupt die Krone kosteten. Die Independenter des siebzehnten Jahrhunderts sahen in dem Episcopat einen verhassten Ueberrest aus der katholischen Kirche und heute erblicken alle Liberalen Englands mit Fug und Recht in der Stärkung der episcopalen Gewalt eine Rückwärtsannaherung an die katholischen Institutionen. Es wird dem Mr. Gladstone somit nicht schwer fallen, das Toryministerium in denselben Verdacht

zu bringen, welchem er erlegen und wer weiß, ob die Tage des Ministeriums Disraeli nicht gezählt sind.

Neuestes.

Preßburg, 15. Juli. Die Hovéd-Tuchfabrik des Harapatt-Consortiums ist heute Morgens in Brand gerathen, das Magazin und die Vorräthe wurden vernichtet, die Maschinen säle blieben unverehrt erhalten. Der Schaden, im Betrage von 200,000 fl., ist bei der „Ritunione“ angemeldet.

Carlowitz, 15. Juli. Heute wurden bezüglich der Wahlmodalitäten Besprechungen gehalten; die Wahl des Wahlpräses erfolgt morgen und gleich darauf die Wahl des Patriarchen.

Wien, 15. Juli. Das „Neue Fröbl.“ meldet aus Nisch, es habe gestern Ihre Majestät nach dem Diner dem Kaiser Wilhelm das Versprechen gegeben, gelegentlich der Rückreise von England die Kaiserin Auguste in Baden-Baden besuchen zu wollen, was Kaiser Wilhelm der Kaiserin Auguste sofort telegraphisch habe.

Wien, 15. Juli. Der „Volksfr.“ constatirt die Existenz des Vicars Haushaler in Wachee, hält jedoch dessen Zusammenhang mit dem Attentat auf Bismarck für unwahrscheinlich, indem er fragt: Wie sollte ein Greis von 63 Jahren, welcher bisher nicht im mindesten als Agitator bekannt geworden, so ohne weiteres zum Complot mit dem Uckermarkter Gesellen kommen?

Nisch, 15. Juli. Der deutsche Kaiser ist abgereist, nachdem die Monarchin sich in herzlicher Weise umarmend, Abschied genommen haben: der Kaiser und der Kronprinz Rudolf geleiteten den deutschen Kaiser bis zum Wagen, sowohl der Kaiser von Oesterreich als auch der Kronprinz trugen preussische Uniformen.

Nisch, 15. Juli. Kaiser Franz Josef hat um 8 Uhr Morgens dem Kaiser Wilhelm einen Besuch abgestattet; derselbe dauerte drei Viertelstunden. Kaiser Wilhelm hat bis 11 Uhr das Hotel nicht verlassen; später unternahm er einen Spaziergang. Empfänge haben nicht stattgefunden, mit Ausnahme der österreichischen Hofleute, die Abreise erfolgte um 4 Uhr über Salzburg nach Gastein. Politische Gespräche waren völlig ausgeschlossen. Kaiser Wilhelm hat wieder hohe Befriedigung über seinen Aufenthalt in Nisch ausgesprochen.

Berlin, 15. Juli. Die deutsche Reichsregierung entsendet nur Einen Bevollmächtigten zum Brüsseler Congress über das Kriegsvölkerrecht, wozu Generalmajor v. B o i g t s. R h e e z ernannt ist.

Riffingen, 15. Juli. Durch weitere Erhebungen wurde festgestellt, daß Kullmann gegen Pfingsten vierzehn Tage in Berlin verweilt, um einen Mordanschlag gegen Bismarck auszuführen. — Anlässlich der Vereinerung des Attentats auf Bismarck, wurde heute Früh in der katholischen Pfarrkirche Amt abgehalten.

Paris, 14. Juli. Die Budget-Commission hat den Antrag Douvenel's bezüglich der Rückzahlung der Morgan-Anleihe abgelehnt.

Der Graf von Ossuna umarmte hier seine Tochter, verbeugte sich gegen den Prinzen, welcher beschämt und erschüttert vor ihnen stand, und entfernte sich rasch mit seiner Tochter.

„Der Graf“, rief der Prinz ihm nach, „Sie werden mich bald in Italien sehen.“

Eines Tages war Ball in den Tuilerien. Kaiserin Eugenie, die aufgklärte Spanierin, welche die Bande des Ceremoniells sehr oft, wenn es der Uebermuth ihrer Laune wollte, locker ließ, hatte die Gesellschaft sehr früh empfangen, um mit ihr zu plaudern und Thee zu trinken. Sie forderte die Damen auf, sich nicht an ihre Sitze fesseln zu lassen, sondern beliebige Gruppen zu bilden, oder in den Sälen zu promeniren. Nachdem dies eine Zeit lang befolgt worden war, trat unter anderen brillanten Elegants auch der Prinz von Cammarata ein, welchen die Kaiserin schon seit längerer Zeit mit einer der Hofwelt wohlbekanntesten Auszeichnung behandelt hatte. Sie zog sich mit ihm in eine Fenstersitze zurück und flüsterte ihm manches Wort in's Ohr, eine Gnade, die bisher keinen Sterblichen beglückt hatte. Endlich trat Eugenie wieder zur Gesellschaft und richtete an dieselbe die kurze verbindliche Anrede: „Meine Herren und Damen! ich stehe im Begriiffe, mich Ihrem Urtheile zu unterziehen. Sie sind zumeist Franzosen, also im Fache des guten Geschmacks tonangebend. Nun setze ich Sie zum Richter über die neuesten Arragements, die ich mit der Ausstattung meiner Zimmer getroffen habe. Finden Sie dabei vielleicht manches Gelungene, so bitte ich dies dem Prinzen von Cammarata zum Verdienst anzuschreiben, da besonders er mir bei der Auswahl der Stoffe behilflich war, finden Sie Tadelnswürthes, so bitte ich

es mir anzurechnen, denn ich bin eine Spanierin und will in Frankreich guten Geschmack lernen.“ Nachdem selbstverständlich ein großer Chorus von heiteren Auslassungen ertönt war, um den Scherz der hohen Frau als solchen zu belohnen, und einzelne Stimmen sie als die Wiederherstellerin des eingermassen verfallenen guten Geschmacks in Frankreich begrüßt hatten, schritt die Kaiserin in bester Laune voran, um der Gesellschaft die neuen Herrlichkeiten ihrer Wohnung zu zeigen. Vielleicht waren noch niemals so viele O und Ah der Bewunderung in diesen Räumen gehört worden, wie diesmal. In der That schwelgte hier die Augen in einer Welt des Zierats, zu welchem die antiken Völler so gut wie die modernen, Römer und Griechen, Araber und Chinesen, ja sogar die Wilden der Südsee mit ihrem Schmuck an Schild und Waffen beigetragen hatten.

Die Erde mit ihren kristallisirten Edelsteinflammen, wie das Meer mit seinem schwachenden Farbenspieler hatten das ihrige gethan, um die schöne Frau mit allen, in feste Formen gebannten Dichtertäumen des schaffenden Geistes zu umgeben. Um nur flüchtige Andeutungen zu bieten, gab es ein Gemach, welches „Glück des Tages“ hieß. Es war mit Tappeten von himmelblauer Seide ausgestattet. Fensterrahmen, Thüren, Simse waren von Silber. Ein anderes war „Zauber der Nacht“ überschrieben. Es war mit bernsteinartigem Atlas ausgestepet und die Decke bildeten Wolken von Brüsseler Spitzen. Ein drittes in rothem Damast und mit goldener Ornamentik war zum Choccoladen-Zimmer bestimmt. Während die Gesellschaft sich in diese Mythen der Pracht und des Stolzes vertiefte, entstand plötzlich allgemeines Schlüpfen und ein Neigen der ganzen Menschenmenge zur

Erde, wie das der Kornähren, wenn der Wind heranrauscht, denn der Kaiser trat mit Persigny, General Fleury und anderen mitten unter die Gäste und ermunterte huldreich zu den Freuden des Balles. Kurz darauf erbrauste die Musik des Tanzsaales, wohin der Kaiser mit seiner Spanierin voranschritt.

Als schon die Locken der Damen schlaffer und ihre Reden lärmender wurden, nämlich nach dem Souper, sah man die Kaiserin am Arme des Prinzen von Cammarata den Tanzsaal umkreisen. Die hohe Frau schien sich göttlich zu amüsiren und lachte nicht wenig; als sie plötzlich, wie auf eine Schlange tretend, sich vom Arme des Prinzen losriß und mitten durch die Menge in gerader Linie auf den Kaiser zuellte.

Es war ein furchtbares, ein himmelstürmendes Wort ausgesprochen worden, wie es nur ein einziges Mal in einer hochtragischen Mythe des großen Volkes der Hellenen vorkommt, da Ziron, — der Gattin des Zeus seine Liebe gestand, wofür er auf das ewig sich drehende Rad geflochten wurde. Die Hofdamen hatten das: „Ich liebe Sie“ des Prinzen von Cammarata erlauscht und vielleicht bitäubt von den Freuden des Soupes und der Geselligkeit so ungezwungen laut wiederholt, daß Eugenie dies nicht überhören konnte. Sie stürzte daher dem Kaiser entgegen, um den Prinzen des doppelten Majestäts Verbrechens an ihr und dem Monarchen anzuklagen. Warum aber diese Grausamkeit?

Die Comtesse von Montijo hatte lange genug die Welt von Badeit zu Badeit durchkreist, um der Leidenschaft eines jungen Mannes recht gerne durch die Rosenfinger zu sehen, aber die Hofdamen hatten das Gesändniß gehört und von dem mächtigsten

Verbiers, 14. Juli. Bei der Erftwahl in die Deputirtenkammer wurde an Stelle des verstorbenen Abgeordneten David (liberal) der clericale Candidat Simonis mit 1464 Stimmen gewählt; der Liberale, Demonty, erhielt 1371 Stimmen.

Santander, 14. Juli. Das Hauptquartier Zabala's ist in Congronno. General Moriones zieht sich in Folge der unter den Truppen herrschenden Krankheiten gleichfalls gegen den Ebro zurück. Die Operationen können nicht vor drei Wochen fortgesetzt werden. — Der Generalstab und das Hauptcorps der Carliften sind in Biscaja eingedrückt. Die Schifffahrt auf dem Nervion ist ernstlich bedroht.

Constantinopel, 15. Juli. Heute Nachmittags brach ein großer Brand aus im Galataviertel, welcher um 7 Uhr Abends noch fortdauerte.

London, 15. Juli. Eine Depesche Derby's an den russischen Botschafter hebt hervor, daß England von der Nothwendigkeit des Programms des Brüsseler Congresses nicht überzeugt sei, dessen Verathung aber gegenwärtig Differenzen veranlassen dürfte; England sei nicht gegen die Verathung einzelner militärischer Detailfragen, würde aber der Verathung über völkerrechtliche Bestimmungen zur Begrenzung der Beziehungen der Kriegführenden fernbleiben; die Ausdehnung der Competenz des Congresses auf Fragen des Seekriegsrechtes könnte sehr nachtheilig werden, weshalb England im vorhin gegen ein solches Vorgehen protestire.

New-York, 15. Juli. In Chicago brach eine große Feuersbrunst aus, welche sich bisher über vier Straßenviertel ausdehnte; der Brand dauert fort.

Kleine Chronik.

Urad, 16. Juli.

Der k. u. Minister des Innern, Graf Julius Szapáry hat an das Municipium der Stadt Urad einen Erlaß gerichtet, in welchem das Municipium aufgefordert wird, darüber zu wachen, daß bei öffentlichen Versammlungen, insbesondere bei Deputirtenwahlen, Embleme in fremden Nationalfarben, — Wappen und Fahnen u. nicht zur Verwendung kommen, denn amtliche Siegel, Nationalfarben, Wappen und Fahnen sind jene Embleme, welche jeder Staat als äußeres Zeichen seiner Selbstständigkeit benützt. Bei allen festlichen Gelegenheiten sind bloß die ungarischen Nationalfahnen und das Landeswappen zu benützen, und die Benützung der Farben und Fahnen aller anderen Nationalitäten ist strengstens zu verbieten. Gegen die Dawiderhandelnden soll mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen werden.

Se. k. Hoheit Erzherzog Josephan ist seit gestern ungarischer Großgrundbesitzer geworden. Der Herr Erzherzog hat nämlich, wie die „Tem. Ztg.“ mittheilt, das bei Temesvár befindliche Mänzshische Gut Dobony um den Preis von 160,000 fl. angekauft und beabsichtigt auf demselben eine Musterwirthschaft zu errichten.

Am 25. Juli, dann am 14. August und 5. September finden zu sehr ermäßigten Fahrpreisen Vergnügungsfahrten von folgenden Stationen der

Theiß-Eisenbahn, als: Kaschau, Szerencs, dann Esaba, Urad, Großwardein, Debreczin, Nyiregháza, (über Szegled, Pest) bis nach Wien statt. Die Gültigkeitsdauer der Karten ist auf 14 Tage, zur Rückfahrt mit jedem Personenzuge (Sitzüge ausgenommen) festgesetzt. Der Aufenthalt innerhalb der Gültigkeitsdauer der Billette in Pest ist gestattet. — Ueber die Abfahrtszeiten und die Fahrpreise, dann Ausgabe der Fahrbillets, ertheilen die großen Anschlagzettel von G Schröckl's I. Unternehmung der Wiener Vergnügungsfahrten und Gesellschaftsreisen, (Wien, Bäckerstraße Nr. 7) nähere Auskunft.

(Noch immer nicht gewarnt!) Heute haben wir wieder einen Fall von Unvorsichtigkeit der Cigarrenraucher zu registriren, welcher jedoch glücklicherweise einen guten Ausgang hatte. Die Schleppe eines jungen Mädchens hing in der Elisabethpromenade in Pest, unweit des Riosk zu brennen an, ohne daß das Mädchen etwas bemerkt hätte; erst als der hinter derselben gehende Beamte der ungarischen Creditbank Herr G. . . r schnell auf die Schleppe getreten war, bemerkte sie, von welcher Gefahr sie bedroht gewesen war.

Es kommt häufig vor, so schreibt „M. Politika“, daß die Ressortminister zu gewissen Zeiten größere Summen von ihren Ressort-Ausgaben bei den Steuerämtern in Massen anweisen. Da aber im Sinne der bestehenden Finanzvorschriften die Steuerämter die Pflicht haben, die eingelaufenen Gelder binnen kürzester Zeit an die Sammlungskassen einzuliefern, so kann es sich sehr leicht ereignen, zumal in einer Jahreszeit, wo die Steuern spärlicher einfließen, daß ein Steueramt nicht in der Lage ist, die nicht vorher angezeigten Anweisungen in kurzer Zeit zu liquidiren. Daher entstehen sodann jene unüberlegten Gerüchte, daß die Staatskassen nicht die laufenden Ausgaben zu bestreiten vermögen. — Weil es nun den Sammlungskassen behufs der erfolgreichen Controle nothwendig ist zu wissen, zu welchem Zwecke ein oder das andere Steueramt größere Summen zurückbehält, so wurde in dieser Beziehung der Vorschlag gemacht, daß, wenn in Hinkunft einzelne Ressortminister eine größere Summe als 1000 fl. bei einem Steueramte anweisen, auch die betreffenden Sammlungskassen hievon zu verständigen seien, damit, falls das Steueramt die eingelaufenen Gelder schon abgeliefert hätte, die Sammlungskassa ihm jenen Betrag einfordern könne, den es in kurzer Zeit brauchen wird. Hiedurch wird das Anweisungsgeschäft vereinfacht und die Geldausfolgung beschleunigt werden.

(Geschenk für den Erzherzog Joseph und für die Königin von Belgien.) Die Kisfaludy-Gesellschaft hat beschlossen, in ihrem neuesten Jahrbuch jenes lange beschreibende Gedicht Johann Karay's abzuzeichnen, welches den Tod des Palatins Josef, die Wahl des Erzherzogs Stefan zum Palatin und dessen denkwürdige Rundreise behandelt. Von diesem Gedicht ist für die Witwe des Dichters ein Separatabdruck veranstaltet worden, und zwei Exemplare desselben wurden in prächtigem Einband durch den Präsidenten und den Secretar der Kisfaludy-Gesellschaft, die Herren Franz Toldy und August

Greguss, dem Herrn Erzherzog Josef mit der Bitte überreicht, daß er ein Exemplar dieses dem Andenken seines Vaters gewidmeten Gedichtes von der Gesellschaft für sich zum Geschenk annehmen und das andere Exemplar seiner durchlauchtigsten Schwester, der Königin von Belgien, zukommen lassen möge. — Der Erzherzog dankte gerührt für diese Aufmerksamkeit und übernahm die beiden Exemplare mit der Zusage, daß er sich beeilen werde, eines davon der Königin von Belgien zu übersenden.

Das Organisationsstatut für die Israeliten Croatiens betreffend, vernimmt die „Agramer Zeitung“, daß die Agramer israelitische Cultusgemeinde bereits im Jänner d. J. ein Comité behufs Ausarbeitung des genannten Statuts gewählt hat und gesonnen war, den ausgearbeiteten Entwurf an alle Cultusgemeinden im Lande zu entsenden, damit dieselben ihre Meinung darüber aussprechen, worauf sodann behufs Schlußredaction die Delegirten gewählt worden wären. Der Statutenentwurf ist bereits fertig, nur wird die Schaffung des neuen Landes-Volksschulgesetzes gewärtigt, wo dann die israelitischen Cultusgemeinden an ihre Organisation gehen wollen.

(Erstes confessionelles Begräbniß.) Das Buda-Pester Bürgermeisterrath hat heute die erste Concession zu dem Begräbniß der ein Monat alten, confessionellosen Tochter Margaretha, des am deutschen Theater engagirten confessionlosen Decorationsmalers Rudolf Richter, ertheilt. Diese Concessionsertheilung erfolgte auf Grund des unterbreiteten Chefscheins, welcher durch den Wiener Magistrat am 20. Juni 1873 ausgestellt worden ist. Demnach wird das Begräbniß der verstorbenen Margaretha Richter ohne Intervention irgend eines Priesters erfolgen.

Das standrechtliche Verfahren ist für die Gebiete des Heveser und Außer-Sozloker Comitats, sowie des jazygisch-kumanischen Districts gegen Räuber, Raubmörder, Brandstifter und Mitschuldige auf die Dauer eines Jahres angeordnet worden.

Die Waffenübungen der Reservemänner der gemeinsamen Armee in Ungarn werden an nachbezeichneten Orten stattfinden und zwar: die der Linien-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 1927 Mann, vom 22. August bis zum 18. September in Szatmár. Nr. 6, 2071 Mann, vom 1. September bis zum 28. September in Neufaj und Titel. Nr. 12, 2207 Mann, vom 25. August bis zum 23. September in Komorn. Nr. 19, 1710 Mann, vom 24. August bis zum 22. September in Raab. Nr. 23, 1888 Mann, vom 1. September bis 28. September in Komorn. Nr. 25, 2945 Mann, vom 20. August bis zum 16. September in Losonc. Nr. 26, 2105 Mann, vom 22. August bis zum 18. September in Gran. Nr. 29, 3898 Mann, in zwei Perioden und zwar die erste vom 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Groß-Becskeres. Nr. 32, 1916 Mann, vom 29. August bis zum 25. September in Buda-Pest. Nr. 33, 2807 Mann, vom 1. August bis zum 28. August in Aras. Nr. 34, 1627 Mann, vom 20. August bis zum 16. September in Kaschau.

Throne der Erde, von dem sie sich nie hätte träumen lassen, durch den Jörn ihres Zeus in den Alltagsstand von ehemals heruntergeschleudert zu werden, das wäre entsetzlich gewesen. Sie warf daher, um ihr Diadem zu retten, ihren Anbeter dem Grimme des Imperators hin. Der Prinz im Vorgefühle dessen, was nun erfolgen könnte, eilte einer, wie er wußte, sehr wohlwollend für ihn gestimmten Dame zu und sagte mit feierlich bebender Stimme zu ihr: „Frau Marquise, wenn ich plötzlich sterben sollte, so schreiben Sie, ich bitte, dem Grafen Ossuna und sagen Sie ihm, daß mein letzter Gedanke seine Tochter war.“ Kaum waren diese Worte gesprochen, als ein Kammerherr des Kaisers den Prinzen bat, ihm in ein nahees Gemach zu folgen, um einer bestimmten Person eine kurze Audienz zu gewähren. Dort angekommen, wurde der Prinz von einem gewissen Zambo, geheimen Agenten des Kaisers und Vollstrecker gewisser endgültiger Befehle in Begleitung mehrerer Vertrauten in die Behausung dieses Agenten geführt. Kaum dort angekommen, schoß Zambo den Prinzen mit einem Pistol rückwärts in den Kopf und eilte fort. Der Polizeipräsident Pietri und der geheime Agent Grisicelli, später zum Baron v. Rimini vom Papste ernannt, eilten schnell unterrichtet auf die Stätte des Mordes. Beide geborne Corfen, waren vom Prinzen von Cammerata, der ob seiner Lebenswürdigkeit und rührenden Bescheidenheit die Sympathien aller Welt besaß, mit Freundschaft und Protection überhäuft worden. Pietri machte kein Hehl aus seinem Schmerz und warf sich weinend auf den Leichnam seines schönen jungen Freundes und Wohlthäters. Grisicelli, welcher in der geheimen Geschichte Napoleons III. eine große Rolle spielt, derselbe, welcher später in österreichische Dienste trat und als trefflicher Kundschafter den

Sieg bei Ujtozza 1866 über die Marmora vorbereiten half, meinte zwar kein Thräne, beschloß aber wie ein Mann, seinem Schmerz eine kräftigere Genugthuung zu geben. Er eilte in die Tuilerien, frug nach Zambo, hörte aber von dem Thormächter, daß er zwar in die Tuilerien zurückgeführt, aber nach einigen Minuten wieder fortgejagt sei. Hierauf begab er sich mit Pietri auf die Präfectur, während die Mörder des guten menschenfreundlichen, wenn auch allzu rasch zu gewinnenden Prinzen in den Tuilerien tanzten und sich anbeten ließen. Des andern Tages begab sich Grisicelli in Pietri's Kanzlei und ersuchte seinen Landsmann um einen Paß nach London. Pietri sah ihn mit blitzenden Augen an. „Gut“ sagte er nach einer kleinen Pause, „ich verstehe Dich — den, welchen wir meinen, müssen wir freilich leben lassen, um selbst zu leben, aber seinen Handlanger — geh, Grisicelli, geh! laß die Rache nicht warten.“

„Rechnen Sie auf mich“, erwiderte dieser „wenn ich ihn treffe, werde ich ihm eine Empfehlung von Ihnen ausrichten.“

Hier machte der Sprecher eine gewisse Handbewegung. Pietri, der Polizeipräsident, lächelte, umarmte seinen Landsmann-Corfen und gab ihm 1000 Francs zur Reise. Fünzig Stunden darauf wurde Zambo unter der Waterloo-Brücke erdolcht aufgefunden. Die Polizei von London und Paris sandte zwar ihre Spürhunde aus, aber der Thäter war selbst ein besserer als seine Verfolger. Vierzehn Tage ungefähr nach jenem Walle in den Tuilerien hatte Grisicelli Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin nach St. Cloud begleitet, denn wo Napoleon, dort war auch Grisicelli — sein Schutzegeist. Dieser ging dort

im Schloßhose auf und nieder, als er vom Kaiser durch ein Fenster angerufen und ihm befohlen wurde, zum Salon hinaufzusteigen. Dort fragte ihn der Kaiser an der Seite seiner Gattin: „Sagen Sie mir Grisicelli, waren Sie schon einmal in London?“

„Ja, Eure Majestät.“

„Wann war das?“

„Damals, als mich Eure Majestät zu Herrn v. Persigny mit einem Briefe schickten.“

„Aber Sie waren nach dieser Zeit noch einmal später dort.“ Hier blickte der Kaiser Grisicelli scharf und stechend ins Gesicht.

„Ja, Eure Majestät“, erwiderte Grisicelli, der sich eines Lächelns nicht erwehren konnte, während er den Kaiser ebenfalls offen und zu Allem entschlossen anblickte.

„Ach ich wußte es ja“, sagte der Kaiser — „vendetta corsa!“ (corrische Rache.) Damit lehrte er Grisicelli den Rücken.

Nun entsteht die Frage — ist Grisicelli nach dieser höflichen Rückwärtsverbeugung des Kaisers nicht ebenfalls irgendwo erdolcht gefunden worden? Grisicelli war seiner Sache sicher, sonst wäre er nicht von London nach Paris zurückgekehrt. Napoleon's geheime Hauspolitik konnte nur von corrischen Agenten am besten bedient werden. Einen solchen hinrichten zu lassen, dies hätte eine ganze Kette von Thaten der Rache — denn die Corfen halten zusammen — herbeigeführt. Man ließ also Grisicelli, den Mörder des braven Zambo, am Leben und überantwortete ihn bloß der Strafe seiner eigenen Gewissensbisse.

37. 2557 Mann vom 1. September bis zum 1. August 1873. Nr. 43, zwar vom 2. September bis zum 1. September 1873. Nr. 44, bis zum 1. August 1873. Nr. 45, bis zum 1. August 1873. Nr. 46, bis zum 1. August 1873. Nr. 47, bis zum 1. August 1873. Nr. 48, bis zum 1. August 1873. Nr. 49, bis zum 1. August 1873. Nr. 50, bis zum 1. August 1873. Nr. 51, bis zum 1. August 1873. Nr. 52, bis zum 1. August 1873. Nr. 53, bis zum 1. August 1873. Nr. 54, bis zum 1. August 1873. Nr. 55, bis zum 1. August 1873. Nr. 56, bis zum 1. August 1873. Nr. 57, bis zum 1. August 1873. Nr. 58, bis zum 1. August 1873. Nr. 59, bis zum 1. August 1873. Nr. 60, bis zum 1. August 1873. Nr. 61, bis zum 1. August 1873. Nr. 62, bis zum 1. August 1873. Nr. 63, bis zum 1. August 1873. Nr. 64, bis zum 1. August 1873. Nr. 65, bis zum 1. August 1873. Nr. 66, bis zum 1. August 1873. Nr. 67, bis zum 1. August 1873. Nr. 68, bis zum 1. August 1873. Nr. 69, bis zum 1. August 1873. Nr. 70, bis zum 1. August 1873. Nr. 71, bis zum 1. August 1873. Nr. 72, bis zum 1. August 1873. Nr. 73, bis zum 1. August 1873. Nr. 74, bis zum 1. August 1873. Nr. 75, bis zum 1. August 1873. Nr. 76, bis zum 1. August 1873. Nr. 77, bis zum 1. August 1873. Nr. 78, bis zum 1. August 1873. Nr. 79, bis zum 1. August 1873. Nr. 80, bis zum 1. August 1873. Nr. 81, bis zum 1. August 1873. Nr. 82, bis zum 1. August 1873. Nr. 83, bis zum 1. August 1873. Nr. 84, bis zum 1. August 1873. Nr. 85, bis zum 1. August 1873. Nr. 86, bis zum 1. August 1873. Nr. 87, bis zum 1. August 1873. Nr. 88, bis zum 1. August 1873. Nr. 89, bis zum 1. August 1873. Nr. 90, bis zum 1. August 1873. Nr. 91, bis zum 1. August 1873. Nr. 92, bis zum 1. August 1873. Nr. 93, bis zum 1. August 1873. Nr. 94, bis zum 1. August 1873. Nr. 95, bis zum 1. August 1873. Nr. 96, bis zum 1. August 1873. Nr. 97, bis zum 1. August 1873. Nr. 98, bis zum 1. August 1873. Nr. 99, bis zum 1. August 1873. Nr. 100, bis zum 1. August 1873.

37. 2557 Mann, vom 31. August bis zum 27. September in Großwarden. Nr. 38, 2108 Mann vom 1. September bis zum 28. September in Reckesmet. Nr. 39, 2185 Mann, vom 20. August bis zum 16. September in Debrézín. Nr. 43, 3045 Mann, in zwei Perioden und zwar vom 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Karansebes. Nr. 44, 1925 Mann, vom 1. September bis zum 28. September in Kaposvár. Nr. 46, 1772 Mann, vom 21. August bis zum 18. September in Szegedin. Nr. 48, 2429 Mann, in zwei Perioden und zwar 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Großkanizsa. Nr. 52, 1638 Mann, vom 1. September bis zum 28. September in Fünfkirchen. Nr. 60, 2117 Mann, vom 20. August bis zum 16. September in Erlau. Nr. 61, 2240 Mann, vom 20. August bis zum 16. September in Temesvár. Nr. 65, 2525 Mann, in zwei Perioden und zwar vom 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Munkács. Nr. 66, 1834 Mann, vom 1. September bis zum 28. September in Ungvár. Nr. 67, 2575 Mann, in zwei Perioden und zwar vom 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Eperjes. Nr. 68, 2089 Mann, in zwei Perioden und zwar vom 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Szolnok. Nr. 69, 2168 Mann, vom 1. September bis zum 28. September in Stuhlweissenburg. Nr. 71, 2324 Mann, vom 20. August bis zum 16. September in Trenčín. Nr. 72, 2376 Mann, vom 21. August bis zum 17. September in Preßburg. Ferner Nr. 76, 3003 Mann, in zwei Perioden und zwar vom 1. August bis zum 28. August, die zweite vom 1. September bis zum 28. September in Debentz. Die Gesamtzahl der in diesem Jahre einzuberufenden Reservisten beträgt bei den genannten Reservecommanden 65.330 Mann, welche seinerzeit auf amtlichem Wege zu den Waffenübungen einberufen werden. Die Zeitpunkte der erwähnten Übungen wurden mit Rücksicht auf die vorher zu beendenden nötigen Feldarbeiten bestimmt.

(Goldene Regeln für Damen-Toilette.) Hohe Schultern und Arme gehören sich nicht bei Toilette; bei Gelegenheit eines früheren Hochzeitsessens z. B. verhülle man sie mit einem Tuch. — Es bekundet schlechten Geschmack, reichen Schmuck Morgens oder auf der Reise anzulegen. — Perlen- und Diamantschmuck trägt man nur Abends. — Man geht nicht mit ausgeschnittenen Schuhen auf die Straße, trägt auch nie Stiefel mit leuchtenden Farben auf der Promenade. — Nach 20 Jahren müssen Schwefelstiefel sich nicht mehr gleich kleiden. — Kleine Mädchen bis zum Alter von 10 Jahren kleiden man eleganter, als solche von 10 bis 15 Jahren; letztere müssen möglichst einfach gehen. Aus vorstehendem Grunde ist es ratsamer, wenn man vier oder 5 Töchter hat, sie nicht ganz gleich zu kleiden. Schwestern, wenngleich sie sich gleich kleiden wollen, können doch die Farben von Schleifen oder Blumen verschieden wählen, je nach ihrer Gesicht- und Haarfarbe. — Eine Mutter vermeide die gleichen Farben, Stoffe und Kleidungsstücke wie ihre Töchter, wähle erstere jedoch so, daß sie die Anzüge ihrer Töchter nicht schaden. — Einem jungen Mädchen geziemen weder Spitzen, Diamanten und Federn im Haar, noch ein indischer Shawl und Schleppkleider aus Sammt; dagegen kann eine junge Frau, und sei sie erst 16 Jahre, alle vorgenannten Sachen tragen. — Camellien, große Rosen Spritzen, Trauben, kurz Alles, was an den Herbst erinnert, ist kein passender Fuß für junge Mädchen. — Also verordnet die „Zeitung von Metz“.

(Monsignore Merode.) Man schreibt aus Rom, 12. d.: „Das bereits seit mehreren Tagen erwartete Hinscheiden Monsignore Merode's erfolgte vorgestern Abends halb 11 Uhr. Francois Xavier Marie Frederic de Merode stammte aus dem fürstlichen Hause der Merania ab, das schon Kaiser (?) aus seiner Mitte hervorgehen gesehen hat; er war daher mit mehreren souveränen Familien verwandt, hauptsächlich aber mit der Dynastie Savoyen, da die Schwiegertochter Victor Emmanuel's, die Herzogin von Aosta, gewesene Königin von Spanien, eine Schwester-Tochter des Verstorbenen war. Geboren wurde Frederic de Merode im Jahre 1820 in Belgien; er erwidmete sich zuerst dem Militärdienste und verließ die belgische Militär-Academie als Unterlieutenant, dann trat er in die französische Armee ein und erhielt in Algier den Capitänrang und das Kreuz der Ehrenlegion. Nach der Thronbesteigung Pius' IX. kam Merode nach Rom um hier den Soldatenrock mit der Kutte zu vertauschen; Herr de Gocelles, sein Verwandter, der 1849 als französischer Gesandter beim Papste in Gaeta weilte, verwendete

sich für ihn, und der Papst ernannte ihn auch zu seinem Kammerherrn und Mundschent. Von 1860 bis 1866 war er päpstlicher Waffenminister — ein Amt, das er niederlegte, um zum Erzbischof von Melitene (in Armenien) in partibus ernannt zu werden. Gleichzeitig wurde er Almonier des Papstes. Von nun an lebte er sehr zurückgezogen und beschäftigte sich fleißig mit der Bewirthschaftung seiner zahlreichen Güter in der Nähe Roms. Vorgestern Morgens wurde der Papst von dem in Kürze zu erwartenden Hinscheiden des Kranken in Kenntniß gesetzt, worauf derselbe an das Sterbelager seines gewesenen Dieners eilte und ihm in eigener Person die heiligen Sterbesacramente reichte und die Absolution ertheilte. Am Abend desselben Tages starb Monsignore Merode in den Armen seiner Schwester, der Gräfin Montalembert. Vorher hatte er einem Notar rufen lassen und in Gegenwart seiner Schwester sein Testament dictirt. Es hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß er dem Papste alle seine Güter in und bei Rom vermach habe. Ob sich das bestätigt, bleibt abzuwarten.“

(Ein moderner Diogenes.) In Glogau (Preuß. Schlesien) hatte seit einiger Zeit ein auf dem Dom stationirter Nachtwächter einen Mann bemerkt, welcher stets spät in der Nacht, während, bis auf einzelne verspätete Zecher, längst Alles schlief, nach dem Brückenkopfe an der alten Oder zugeht. Der Wächter, dem die Sache verdächtig vorkam, folgte schließlich eines Nachts dem geheimnißvollen Spaziergänger und behielt ihn auch bis zum Brückenkopf im Auge; hier aber verschwand der Nachtwächter plötzlich. Da sich absolut keine Spur mehr von ihm entdecken ließ, so fürchtete der Wächter anfänglich, der Unbekannte habe sich in's Wasser gestürzt, doch brachte ihn die Resultatlosigkeit der sofort angestellten Nachforschungen von dieser Idee wieder ab. In der folgenden Nacht sollte er sich völlig überzeugen, daß der so mysteriös verschwundene noch lebe. Derselbe kam nämlich wie gewöhnlich den Steinweg entlang und ging nach der alten Oder zu. Diesmal behielt unser Wächter ihn besser im Auge und bemerkte denn auch, wie der Unbekannte, auf der Brücke angelangt, sich dort plötzlich über die Barriere schwang und in einem Eisbrecher verschwand. Der höchlich erstaunte Wächter der Nacht requirirte noch einen seiner Kollegen und unternahm mit diesem dann gemeinsam die Expedition in den Eisbrecher. Ein unerwarteter Anblick bot sich den Eindringlingen dar. Der Eisbrecher war im Innern mit Heu bequem ausgefüllt und auf einem aus gleichem Stoff bereiteten Lager ruhte sanft und behaglich der Nachtwächter. Bei einer näheren Besichtigung seiner werthen Person ergab es sich zur Ueberraschung der Nachtwächter, daß man es mit einem herabgekommenen Bürger zu thun habe. Die für die Freuden des „Stillschens“ wenig empfänglichen Wächter brachten den modernen Diogenes in das Arbeitshaus.

(Ein Wunder aus Feldkirch.) Der Freund eines ehemaligen Jesuiten-Zöglings erzählt in der „Gartenlaube“ folgende köstliche Geschichte: „Nichts macht den Menschen einfältiger und blinder als janatlicher Glaube“, meinte mein Freund E. „Das habe ich als Zögling des Jesuiten-Klosters in Feldkirch oft genug erfahren; am drastischsten aber beweist die Wahrheit dieses Satzes ein toller Streich, den ich meinem Milchhüter, einem Berliner, mit Namen W...dorf, gespielt habe. Dieser W...dorf war im ganzen Kloster wegen seiner übergroßen Frömmigkeit bekannt und stand fast im Geruche eines halben Heiligen. Man wußte, daß er Abends in seiner Zelle noch stundenlang auf den Knien lag, ehe er sich endlich unter ascetischen Seufzern zur Ruhe begab. Um nun diesen Tugendübungen ein besseres Relief zu geben, verfiel ich mit einem ebenso weltlich gesinnten Complicen auf die Idee, in W...dorf's Zelle eine übernatürliche Erscheinung zu veranstalten. Zum bessern Verständnisse schalte ich ein, daß unser gemeinschaftlicher, sehr großer Schlafsaal aus zwei Reihen Betten bestand, welche rechts und links an den Wänden standen und so in der Mitte einen freien Gang offen ließen. Getrennt waren die Betten durch spanische Wände und die so gebildeten Zellen nach dem Mittelgange durch eine Gardine verschließbar. Eines Abends schrieb ich nun auf die dieser Gardine gegenüberliegende Wand mit Phosphor die Worte: „W...dorf, du bist heilig!“ Dann öffnete ich die nach dem Gange führende Gardine und ließ das Licht von diesem in die Zelle strömen, wodurch die entstandene Flamme schriftlich verschwand. Wenige Minuten später erschien W...dorf in der Zelle, und kaum hatte derselbe die Gardine geschlossen, so trat ihm die zitternde Flamme entgegen. Er stürzte sofort auf die Knie und sah unter inbrünstigen Gebeten und frommen Schauern die ihn heilig sprechenden Buchstaben langsam verflachen. Nach einer schlaflosen Nacht meldete er die Erscheinung dem Vater Präfect. Der überlegt sich die Sache und ermahnt den angehenden Heiligen, im Gebete wohl darüber nachzudenken, was die

Erscheinung zu bedeuten habe, aber auch wohl zu erwägen, daß es vielleicht eine Versuchung des Bösen sei, dem viele Macht über den Menschen gegeben. Am folgenden Abend wurde dieselbe Erscheinung mit gleichem Effecte in Scene gesetzt. Der arme W...dorf hatte eine noch unruhigere Nacht als die vergangene, und auf seinen Bericht erklärte der Präfect, daß man nach einer dreimaligen Wiederholung an der Gütlichkeit des Wunders nicht mehr zweifeln dürfe. Obwohl nun am dritten Tage die Zelle scharf bewacht wurde, gelang es mir am Abend dennoch, in dieselbe zu schlüpfen und die dritte Erscheinung vorzubereiten. Zitternd vor Aufregung betrat bald darauf W...dorf in Begleitung des Vater Präfecten in die Zelle. Aber, o Entsetzen, statt der heilig sprechenden Worte war da zu lesen: „W...dorf, du bist ein Egel!“ Mit der Gütlichkeit des Wunders war es natürlich vorbei. Eine eingeleitete Untersuchung blieb lange ohne Erfolg, bis später durch einen Zufall ich und mein Mitattentäter entdeckt und empfindlich bestraft wurden.“ So mein Gewährsmann. Derselbe blieb nach jener Geschichte nicht lange mehr in Feldkirch. W...dorf aber ist Jesuit geworden und soll sich jetzt als Missionär unter den Wilden befinden.

(Das Ende des „fliegenden Mannes.“) Der „fliegende Mann“ ist nicht mehr. Nachdem er vor acht Tagen, wie auch von uns mitgetheilt worden, seine erste glückliche Auffahrt in Cremorn-Garden zu London ausgeführt hatte, wollte er am 9. Juli Abends einen zweiten Versuch wagen und dieser kostete ihm das Leben. Ueber seinen Tod wird von einem Augenzeugen berichtet: Am Abend, als der Ballon aufstieg, war ruhiges Wetter und man hoffte allgemein auf ein abermaliges Gelingen des kühnen Unternehmens. Als de Groof seinen Sitz in der Maschine einnahm, drückte er seiner neben ihm stehenden Frau die Hand, indem er ihr in gemüthlichem Tone anempfahl, einen Cab zu nehmen und ihn beim Absteigen zu erwarten. „Schön wäre es, sagte er lächelnd, wenn ich in Belgien niedergehen könnte. Aber ich muß das Andern überlassen, wenn mein Apparat eines Tages vervollkommen sein wird. Ich veruche es, so gut es geht, und werde es immer besser machen, bis ich den Hals breche!“ Der Aeronaut stieg nun in die Gondel, und der Ballon erhob sich ziemlich schnell in beinahe verticaler Richtung bis in die Höhe von dreihundert bis vierhundert Fuß, senkte sich dann aber schnell wieder bis auf etwa hundert Fuß. Da rief Simmons, wie die Zuschauer unten hörten, aus seiner Gondel de Groof zu: „Schneiden Sie jetzt die Schnur ab, oder Sie werden wieder den Kirchturm anschlagen!“ — „Ja wohl!“ rief der „fliegende Mann“, ich werde auf den Friedhof heruntersteigen“, und er schnitt die Schnur ab, welche ihn an dem Ballon festhielt. Ein gewaltiger Schreien entrang sich der Menge. Man sah, wie der Apparat, ohne thätig zu sein, sich mehreremale um sich selbst herumdrehte und auf dem Pflaster von Naberts-Street wenige Schritte von dem Trottoir niederfiel. Die Frau de Groof's, die gleich den Ueberrichten diesem entsetzlichen Schauspiel beizuhören, stürzte bewußtlos zusammen. Man beeilte sich, dem Unglücklichen beizustehen, der noch athmete, allein bevor man ihn aus den Trümmern seines so kläglich gescheiterten Glücksschiffes befreien konnte, hatte er ausgeathmet. Die Volksmasse fiel nun über die Ueberbleibsel der zerbrochenen Maschine her und stritt sich um die einzelnen Stücke derselben. Der Ballon aber stieg, eines großen Theiles seiner Last ledig, hoch in die Lüfte, und man sah ihn noch lange über London schweben zur großen Freude aller Gaffer, die wohl keine Ahnung von der Rolle hatten, die er in dieser blutigen Tragödie gespielt.

Aus Baden schreibt man: Ein hiesiges Hotel war am Abend des Samstag Schauspiel einer Scene, welche unzweifelhaften Anspruch hat, veröffentlicht und dadurch in weiten Kreisen bekannt zu werden. Der Gasthausgarten war vortreflich besetzt, alle Tische waren besetzt, es entstand einige Noth um Stühle. Da erhob sich Baron H., welcher in Gesellschaft mehrerer Herren an einem langen Tische saß und suchte von dem Nachbarische einen Sessel wegzunehmen. Herr L., Beamter des Giro- und Cassenvereines, reclamirt denselben, als ihm gehörig. Baron H. scheint die Einwendung nicht hören zu wollen und fährt in seinen Anstrengungen fort. Es entspinnt sich ein Wortstreit und Herr L. ruft dem Baron ein kräftiges Wort zu, welches allerdings nicht für salonsfähig zu gelten pflegt. Inzwischen wird die Erörterung so leise geführt, daß Niemand im Garten Kenntniß davon erlangt und Herr L. schneidet endlich den Austausch weiterer Höflichkeiten ab, indem er dem Baron seine Karte gibt und sich bereit erklärt, ihm Rede zu stehen. Bis dahin ging Alles glatt und unauffällig. Niemand im Garten, kaum die nächsten Nachbarn wußten, daß sich zwei Herren gestritten hatten und die Sache schien begraben. Doch zwei amtlichen Persönlichkeiten in Baden schien es leid zu thun, daß es zu keinem offe n t-

g Josef
aplars dieses
Gebüch es
annehmen
schlauchtrigsten
kommen las-
yrt für diese
Gremplare
enes davon
e Israeliten
er Zeitung“,
nde bereits
Ausarbeitung
d gefonnen
lle Kultus-
it dieselben
auf sodann
dicht worden
dicht, nur wird
schulgesetztes
usgemeinden
osjes Be-
ermeisteramt
gränziß der
Margaretha,
fessionsloren
theilt. Diese
d des unter-
biener Magi-
en ist. Dem-
Margaretha
Priesters er-
erfahren
er-Solnoten
Districts
er und Mit-
angeordnet
er Reser-
e in Un-
und Orten
infanterie-
August bis
Nr. 6, 2071
3. September
207 Mann,
der in So-
August bis
1888 Mann,
in So m b o r-
bis zum 16.
5 Mann, vom
ra n. Nr. 29,
war die erste
e zweite vom
in G r o ß-
n, vom 29.
u d a - P e s t.
bis zum 28.
nn, vom 20.
s ch a u. Nr.
vom Kaiser
sohlen wurde,
igte ihn der
gen Sie mit
ondon?“
zu Herrn v.
noch einmal
riccelli scharf
riccelli, der
während er
entschlossen
ver Kaiser —
Damit kehrt
riccelli nach die-
Kaisers nicht
den? Riccelli
nicht von Lon-
eon's geheime
genten am be-
richteten zu las-
aten der Blut-
men — herbei-
Mörder des
ntwortete ihn
schiffe.

Notirungen der Pester Börse vom 15 Juli 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waars' listing various securities and exchange rates.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 14. Juli.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentlast.-Obligationen.', 'Öffentliche Anlehen.', and 'Bank-Actien.' with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr.', 'Nationalbank', and 'Vereinsbank' with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Table listing 'Actien von Transportunternehmungen.', 'Pfandbriefe.', and 'Prioritäts-Obligationen.' with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Table listing 'Lose.', 'Devisen.', and 'Valuten.' with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Der Haidehof.

Novelle.

von Fr. Wilibald Wulf.

(Fortsetzung.)

II.

Franz hatte sich in seiner Nähe niedergelassen und stand von Zeit zu Zeit auf, um nach dem Feuer im Ofen zu sehen und dasselbe zu neuer Gluth anzuschüren.

III.

Der Morgen begann schon zu dämmern, als Franz den Officier aus seinen Träumereien erweckte indem er ihm die Hand auf die Schulter legte.

gehört zu haben, denn er drückte das Gesicht an die Fensterscheiben, um besser hinaussehen zu können auf den Hofplatz, aber noch war es zu dunkel und obgleich sich in der Ferne einzelne lichte Streifen, die Vorböden des hereinbrechenden Morgens zeigten, so war doch Alles in der Nähe in tiefe Nacht gehüllt.

„Ich hab's deutlich gehört,“ raunte ihm Franz in's Ohr. „Jetzt — jetzt — erhüllt es wieder.“

In demselben Augenblick ließ der Regen etwas nach. Schill war gezwungen, die Meinung des jungen Haidebauers zu theilen, denn es ließen sich Hufschläge vernehmen. Einige Minuten verharrte er in seiner lauschenden Stellung, er überlegte, was er beginnen sollte, aber die Zeit drängte — das Geräusch kam — es war deutlich zu hören — mit jeder Secunde näher — es mußte ein rascher Entschluß gefaßt werden.

„Glaubt Ihr, daß Gefahr im Anzuge ist?“ fragte der Jüngling, welcher, obgleich er die muthvolle Natur seines Vaters besaß, doch ein Gefühl der Jaghaftigkeit nicht zu unterdrücken vermochte.

„Es können auch ebenso gut Reiter unseres versprenkten Heeres sein, die Nöbden suchen“, setzte er, gleichsam, als wollte er seinen Gefährten beruhigen, hinzu. „Aber eilt, für alle Fälle müssen Vorbereitungen getroffen werden, um sie zu empfangen.“

Während er seine Pistolen untersuchte, eilte Franz hinab zu seinem Vater. Er fand denselben bereits völlig angekleidet. Durch das Geräusch auf dem Hofe war auch Vater aus dem Schlafe aufgestört worden.

„Sie scheinen nicht zu Ende zu kommen mit ihrem Geschwätz,“ meinte Vater nach einer kleinen Pause, indem er das Antlitz gegen die Thür drückte, um besser hören zu können, was draußen vorging.

Die Belagerer schienen uneinig geworden zu sein über die Art und Weise, wie sie den Weg in das Haus finden sollten, welcher ihnen so hartnäckig versperrt wurde. Sie stritten heftig mit einander, bis plötzlich eine scharfe, durchdringende Stimme dem Lärm Einhalt that.

„Hört Ihr's, es ist ein Lärm, als wenn Reiter über den Hof daherkommen“, sagte Franz, welcher dem Officier an das Fenster gefolgt war.

Schill schien ebenfalls ein verdächtiges Geräusch

erwartend. Franz ließ sie allein; er gefellte sich, mit einer Jagdflinte bewaffnet, zu seinem Vater und zu den Knechten, auf welche die stolze Siegesgewißheit des Hofbesizers ihre Wirkung nicht verfehlt hatte.

Der Augenblick der Entscheidung kam. Vor dem Hause wurde es lebendig, Säbelgeklirr erschallte und gegen die Thür wurde ein Schlag geführt, daß dieselbe in ihren Fugen krachte. Aber Alles blieb still im Hause.

Ein noch stärkerer Schlag folgte und eine zornige Stimme rief in französischer Sprache:

„Oeffnet die Thür!“

„Jetzt ist's am Tag“, sagte Vater tiefaufathmend, „es sind Franzosen!“

Nachdem auch der zweite Schlag gegen die Thür des Hauses ohne Erfolg geblieben war, ward es draußen still. Gleich darauf wurde ein leises Gemurmel hörbar, dessen Ende die auf dem Flur Postirten mit Ungeduld erwarteten. Der Haidebauer brannte sich mit den Franzosen zu messen, deren Anzahl er allerdings nicht kannte, aber er vermutete aus dem Schweigen derselben wohl nicht mit Unrecht, daß es nur eine kleine Schaar sei, welche Einlaß begehrte.

„Sie werden die Thür einzuschlagen versuchen,“ flüsterte Franz seinem Vater zu.

„Das glaube ich nicht; sie würden wohl nicht so lange berathschlagen, wenn sie diese Absicht hegten,“ entgegnete der Haidebauer. „Sollte ihnen auch schlecht genug bekommen; wir wollen ihnen die Schädel einschlagen, daß es eine Lust ist. Nicht wahr?“ sagte er, zu den beiden Knechten gewendet, hinzu, „Ihr seid ja auch dabei, wenn's an's Einhauen geht — Jeder steht Euren Mann?“

Die Knechte nickten bejahend mit dem Kopfe und hoben die riesige Axt empor, um zu zeigen, daß sie bereit seien, dem Befehle des Hofbesizers Folge zu leisten.

„Das Gemurmel war mittlerweile lauter geworden. Die Belagerer schienen uneinig geworden zu sein über die Art und Weise, wie sie den Weg in das Haus finden sollten, welcher ihnen so hartnäckig versperrt wurde. Sie stritten heftig mit einander, bis plötzlich eine scharfe, durchdringende Stimme dem Lärm Einhalt that. Diese Stimme klang so gebieterisch, daß die Lauschenden sogleich erkannten, dieselbe sei die Stimme des Anführers der Feinde.“

(Fortsetzung folgt.)

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.



Zur Zahl 7259 V. D.

(55-21)

FAHRORDNUNG

von 1. Juni 1874. bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau

Table with columns for stations (Wien, Nordbahn, Staatsbahn, Buda-Pest, Czegled, Szolnok, P-Ladány, Debreczin, Nyiregyháza, Szerencs, Miskolcz) and departure times (S, M, Tgtszt).

IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien

Table with columns for stations (Kaschau, Miskolcz, Szerencs, Nyiregyháza, Debreczin, P-Ladány, Czegled, Buda-Pest, Wien Staatsb., Nordbahn) and arrival times (S, M, Tgtszt).

II Von Wien n. Buda-Pest n. Arad n. Temesvár

Table with columns for stations (Wien, Nordbahn, Staatsbahn, Buda-Pest, Czegled, Szolnok, Mezö-Túr, Csaba, Arad, Vinga, Temesvár) and departure times (S, M, Tgtszt).

V. Von Temesvár n. Arad n. Buda-Pest n. Wien

Table with columns for stations (Temesvár, Vinga, Arad, Czegled, Szolnok, Buda-Pest, Wien Staatsb., Nordbahn) and arrival times (S, M, Tgtszt).

III. Von Wien n. Buda-Pest n. Grosswardein

Table with columns for stations (Wien, Nordbahn, Staatsbahn, Buda-Pest, Czegled, Püspök-Ladány, Berettyó-Ujfalu, Grosswardein) and departure times (S, M, Tgtszt).

VI Von Grosswardein nach Buda-Pest n. Wien

Table with columns for stations (Grosswardein, Berettyó-Ujfalu, Püspök-Ladány, Czegled, Buda-Pest, Wien Staatsbahn, Nordbahn) and arrival times (S, M, Tgtszt).

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Nyiregyháza, Szerencs Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

(* Jeden Mittwoch und Samstag

Advertisement for pocket watches with various price points: 90 kr., 1 fl. 30 kr., Für nur fl. 2.50, Für nur fl. 5, Für nur fl. 3.50, Für nur fl. 4.50, für nur fl. 14, Für nur fl. 15.

3. 1370.

451-3,3

Kundmachung.

Von Seite des Méneser k. ung. Domänenamtes wird bekannt gemacht, wienach wegen Verpachtung der unten benannten Gegenstände, welche vom 1. November d. J. auf 3 Jahre hinten gegeben werden, unter Vorbehalt der höheren Ratification vom heutigen Tage anfangend bis einschließig 21. d. M. bei dem obbejagten Amte im Vereinbarungs- und zum Theil im öffentlichen Licitationewege, Verhandlungen stattfinden werden.

Im Vereinbarungswege werden verpachtet: 83^{1/106}/1600 Joch Szabadheyer Domänenial-Gründe. 63²⁹⁶/1600 Joch Ruwiner herrschaftliche Sejjional-Gründe. 58³⁰/1600 Joch Hartfäher-Gründe. 26¹³²¹/1600 Joch gemeine Pauliser Pöstgründe, ferner die Ausübung des Schankgerechtigkeit in Mikalata, Mondorlat, Jakert, Zimánd-föz und Kovafingez.

Mündlich obbejagter Pachtgegenstände werden von heute angefangen auch schriftliche, mit 10% Reuegel dersebene, präcis stiftliche Anträge bei diesem Amte zu Arad, Capellengasse Nr. 7, angenommen, wo auch mündliche Anträge entgegengenommen werden. Die Licitations-Verhandlung wird am 21. Juli 1. J., Vormittag 9 Uhr, ausgejehet.

Das in der faunmeral-herrschaftlichen Csárda Neu-Panát anzujühende Schankrecht, sowie die Vermietung des gewesenen Domänenamts-Locals zu Paulis. Im Rückstande befindliche frühere Pächter, so wie Diejenigen, welche unter Concurs, Tuzel oder Curatel stehen, und welche wegen eines aus Gewinnjucht begangenen Vergehens bestraft wurden, können bei den Verhandlungen nicht Theil nehmen. Arad, am 14. Juli 1874.

K. ung. Méneser Domänenamt.

5431 1874.

447-3,3

Arverési hirdetés.

Andrásy Jánosnak Dezső Ádám hagyatéká ellen 7000 ft. s járulékaí iránt lefolytatott végrehajtás ügyében 5431/1874. sz. a kelt arverési végzésnél fogva az aradvárosi 379 sz. tjkben Dezső Ádám nevére felvett 9875 ft-ra becsült reggeli-utczai 1. számú házi háztelkekből alle ingatlanság a kiáltási összegül elfogadott becsár 10% nak letétele mellett, az aradi kir. törvényszék telekvi irodájában 1874. évi augusztus hó 17-ik napján becsáron vagy azon felül 1874. évi sep-

tember hó 17-ik napján becsáron vagy azon felül d. u. 3 órákor következő feltételek mellett el fog adatni: Vevő köteles a vételár harmadát a bánáthér betudása, az arverés lejtése idején az arverési bíró kezébe, a másik két harmadát pedig az árfelelőztására kitüzendő hatánapon az aradi kir. törvényszéknel lefizetni. Vevő a vételár első részletének lefizetése után a megvett ingatlanmak azonnal tetleges birtokába lép, annak tulajdonát azonban csak az egész vételár lefizetése után nyeri meg. A birtok-átvételhez illetéket egydül vevő viseli. Ezzel egyzersmind mindazon jelzálogos hiteltelek, kik nem ezen tkvi hatóság székhelyén, vagy annak közelében



Erste Siebenbürger-Eisenbahn

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 1. Jänner 1874

von Wien nach Pest, Czegled, Arad und Carlsburg

Table with columns for stations (Wien, Pest, Czegled, Arad, Györök, Paulis, Csaba, Sopron, Szeged, Debreczin, Zám, Szeged, Györök, Sopron, Carlsburg) and departure times (Früh, Ab., Vorm., Nachm.).

von Carlsburg nach Arad, Czegled, Pest und Wien

Table with columns for stations (Carlsburg, Alvincz, Sibóth, Broos, Piski, Déva, Branyicska, Illye, Guraszada, Zám, Soborsin, Berzova, Herzova, Radna, Konop, Paulis, Györök, Arad, Czegled, Pest, Wien) and arrival times (Vorm., Nachm.).

Von Piski nach Petroseny.

Table with columns for stations (Piski, Zeykalya-Kalán, Zuss, Várallya-Hátseg, Paj, Krivadia, Banicza, Petroseny) and departure times (Nach., Vorm.).

Von Petroseny nach Piski

Table with columns for stations (Petroseny, Banicza, Krivadia, Várallya-Hátseg, Russ, Zeykalya-Kalán, Piski) and arrival times (Früh, Vorm.).

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 104. B. Der von Czegled am 3 Uhr 36 Min. Nut. ankommende Zug Nr. 101 an Zug Nr. 5 nach Carlsburg. Der von Czegled um 5 Uhr 35 Min. Früh ankommende Zug Nr. 103 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A. Der von Arad um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petroseny. Der von Carlsburg um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petroseny. B. Zug Nr. 24 von an Zug Nr. 4 nach Arad. Petroseny an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. III. In Carlsburg: A. Zug 6 an die Züge der Ostbahn Nr. 29 von Tövis, Nr. 32 von Hermannstadt und Nr. 2 von Kronstadt. B. Zug 5 an die Züge der Ostbahn Nr. 26 nach Tövis, Nr. 31 nach Hermannstadt und Nr. 1 nach Kronstadt.

Die General-Direction.

Advertisement for Gast- und Caffeehaus in Soborsin, VERRECHNUNGSWIRTH, Adolf Blau, oder in Arad bei Herrn Leopold Blau, Herrengasse „Weißes Kreuz“.